Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

№ 299. Sonntag, den 26. October. 1845.

Vom Landtage.

Die in Nr. 296 d. Bl. erwähnte Rede des Abg. v. Thielau war folgende: er sei entfernt, die Verordnung vom 17. Juli zu billigen, aber er wolle doch der Regierung keinen Vorwurf machen. Diese habe sich auf den geleisteten Eid bezogen, sie könnte daher das Dogma nicht allein ändern; die evangelischen Minister seien anstatt des Königs; sind sie also verantwortlich oder nicht? Die Unverantwortlichkeit wäre eine Anomalie unserer Verfassung; wäre sie es nicht, so könnten die Minister in Evangelicis den Eid nicht abändern, sie könnten nicht in Abänderung des Eides willigen, dann sei dieser aber ewig. Sie können so wenig den ihrigen, so wenig den der Geistlichen abändern. Was für ein Recht hätten sie dazu? Seit dem westphälischen Frieden hätten sie das Hoheitsrecht in evangelischen Kirchensachen, aber ob noch seit der Verfassung? Wenn nicht, so bedürfe diese eine Abänderung, damit die Regierung nicht mehr allein entscheide. Die evangelisch-Augsburgischen Confessionsverwandten waren unter einem früheren preußischen Könige herrschend; dieser verwies alle Abweichende. Der Nachfolger vereinigte sie und sperrte zu diesem Behufe selbst Geistliche ein, und merkwürdiger Weise wurden neulichst die als eine Secte anerkannt, welche die eigentlich herrschende Kirche waren. Daß Aenderungen des Eides und Dogmas in den Händen der Regierung liegen, könne er niemals zugeben; er sei für unbedingte Gewissensfreiheit, aber der Staat habe das Recht zu wachen, daß keine Secten vorhanden, die sich von den Grundlagen entfernen, die er für seine Sicherheit, für den Frieden aller Religionsgenossen verlange. Jetzt müsse etwas eintreten, um die zu befriedigen, die nicht Alles in den symbolischen Büchern glaubten. Zwang helfe gar nichts. Die Minister hätten die jetzt bestehende Kirche zu schützen; wer hier nicht Befriedigung finde, müsse die Kirche verlassen und eine neue gründen. Er erinnerte an die Dissenters in Schottland, die erst vor einigen Jahren anerkannt worden wären. Die Verbindung des Staats mit der Kirche wäre es, was Gefahr drohe. Die Majorität, und wenn sie auch noch so groß wäre, müsse austreten und eine Secte bilden. Secten hätten nichts Gefährliches; andere Staaten, wo viel Secten wären, ständen dennoch in voller Blüthe. Man müsse daher um Vorlage eines Gesetzes, um Interpretation der Verfassungsurkunde in jener Hinsicht bitten, und wenn die Interpretation so geschehe, daß den Ministern das Recht, über ein Dogma zu bestimmen, zustände, so müsse man um Abänderung der Verfassung bitten. Ohne dies gebe es keinen religiösen Frieden.

Donnerstag und Freitag fand Berathung der Wechselordnung in der zweiten Kammer statt.

Ueber die Gemälde-Ausstellung des Kunstvereins.

(Fortsetzung aus Nr. 278. d. Bl.)

Da die neuerlich zur Ausstellung gekommenen Gemälde ein Umhängen derselben nöthig gemacht haben, so mußte ich von der früher beobachteten Ordnung in deren Beschreibung abgehen; ich schließe mich daher der Reihenfolge im Kataloge an. — Ainmüller in München. (Nr. 5. Prälaten-Zimmer aus der Burg Hohensalzburg.) Eines der vortrefflichsten Gemälde im Architekturfache des uns schon aus früheren hier gesehenen Gemälden rühmlichst bekannten Künstlers. Der Gegenstand ist bereits mehrfach gezeichnet worden; unter andern findet man davon eine schöne Lithographie in dem Prachtwerke von Haaghe: Sketches in Belgium and Germany; indessen hat Ainmüller nur einen Theil des in mittelalterlichem Styl ausgeschmückten Saales dargestellt; diesem aber durch die Art und Weise der Beleuchtung einen eigenthümlichen Reiz verliehen. Heller Sonnenschein fällt nämlich durch die in der hinteren Querwand vorhandenen Fenster auf den Fußboden und verbreitet über den im Halbdunkel liegenden vorderen Theil des langen Saales ein magisches Licht; diese in mannigfaltigen Abstufungen zurückweichende Helligkeit, verbunden mit der perspektivischen Construction, bewirken eine so täuschende Wahrheit, daß man mitten in dem menschenleeren Saale selbst wirklich zu stehen, und in das daneben liegende kleine Cabinet, wo ein Geistlicher vor einem Bücherschranke steht, hineinzublicken vermeint. Bewunderungswürdig ist unter andern auch der Effect, welchen der freistehende Tisch und die an den Wänden sich befindenden Meubles hervorbringen. Dabei ist die Einsamkeit und Stille, welche im Saale herrscht, mit poetischem Geiste aufgefaßt, das Gemälde mit größter Zartheit ausgeführt, und von der frischesten Färbung. Kurz unser Künstler hat hier mit dem in dieser Gattung bisher fast einzigen altholländischen Meister Pet. de Hooghe aufs rühmlichste gewetteifert. — Es wäre zu wünschen gewesen, daß dieses schöne Gemälde für das Museum hätte ausgewählt werden können, indem nicht leicht ein so vollkommenes Gemälde dieser Gattung wieder vorkommen möchte. — Van den Sande Backhuysen im Haag. (Nr. 7.) Eine holländische flache Gegend, welche sich links in den weiten Hintergrund erstreckt und mit größter Zartheit und Lebendigkeit dargestellt ist. Im Vorgrunde am Wasser zwei Kühe und einige Schafe, die mit der diesem ausgezeichneten Künstler eigenthümlichen Wahrheit und Treue nachgebildet sind. Ueber dem Ganzen schwebt eine heitere und stille Ruhe und eine gewisse Sauberkeit und Nettigkeit, welche gewiß jeden Beschauer wünschen läßt, einmal holländische Gegenden zu sehen und sich an dem eigenthümlichen Charakter derselben zu ergötzen. — Dieses Gemälde von großem Format ist vortrefflich zusammengearbeitet, und verdient das größte Lob sowohl in Hinsicht der Composition als der Zeichnung, Färbung und zarten Ausführung. Der Kunstverein hat es zur Verloosung angekauft. — L. Bendix in Berlin. (Nr. 10.) Eine reisende Schauspieler- und Seiltänzergesellschaft ist in einer Grenzstadt angekommen, und hier werden ihre Effecten von Zollbeamten visitirt. Die Idee ist recht aus dem Leben gegriffen. Die Zollbeamten wühlen in den verschiedenen Koffern herum und ziehen ein Stück nach dem andern empor. Dabei kommt denn der ganze Plunder der herumziehenden Bühnenhelden zum Vorschein. Eine junge und niedliche Frau, welche zur Gesellschaft gehört, steht in theatralischer Stellung, die Augen tragisch zum Himmel erhoben, daneben und jammert über die hartherzige Behandlung